

Aktuelle Software und komplexe Passwörter

Wie sich Nutzer gegen Cyberattacken schützen

Spams bekommen wir tagtäglich. Aber wie gehen wir damit um? Mit einigen einfachen Regeln kann sich jeder Bürger gegen Cyberattacken und Datenmissbrauch schützen.

Virenschutz und Updates: Unerlässlich ist ein Anti-Viren-Programm für Computer, Tablets und Smartphones. Solche Programme gibt es kostenlos oder für wenig Geld. Sie müssen regelmäßig aktualisiert werden. Das gilt auch für alle anderen verwendeten Programme, Browser und das Betriebssystem. Updates dienen in vielen Fällen dem Schließen von Sicherheitslücken und sollten umgehend installiert werden. Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) empfiehlt eine Firewall. Außerdem sollten überflüssige Programme entfernt werden.

WLAN, Bluetooth und Standortdienste: WLAN und Bluetooth sollten ausgeschaltet werden, wenn sie nicht genutzt werden, raten Verbraucherschützer. Dadurch wird verhindert, dass sich Dritte über öffentliche WLAN-Hot-Spots oder ungesicherte Bluetooth-Verbindungen Zugang zum Smartphone oder Tablet verschaffen. Auch die GPS-Funktion, die den eigenen Standort übermittelt, sollte grundsätzlich ausgeschaltet sein. Der Standort wird auch dann permanent übermittelt, wenn keine App genutzt wird, für die diese Funktion nötig ist, wie die Verbraucherschutzzentrale erklärt. Ist die GPS-Funktion aktiviert, wird ständig ein Bewegungsprofil erstellt.

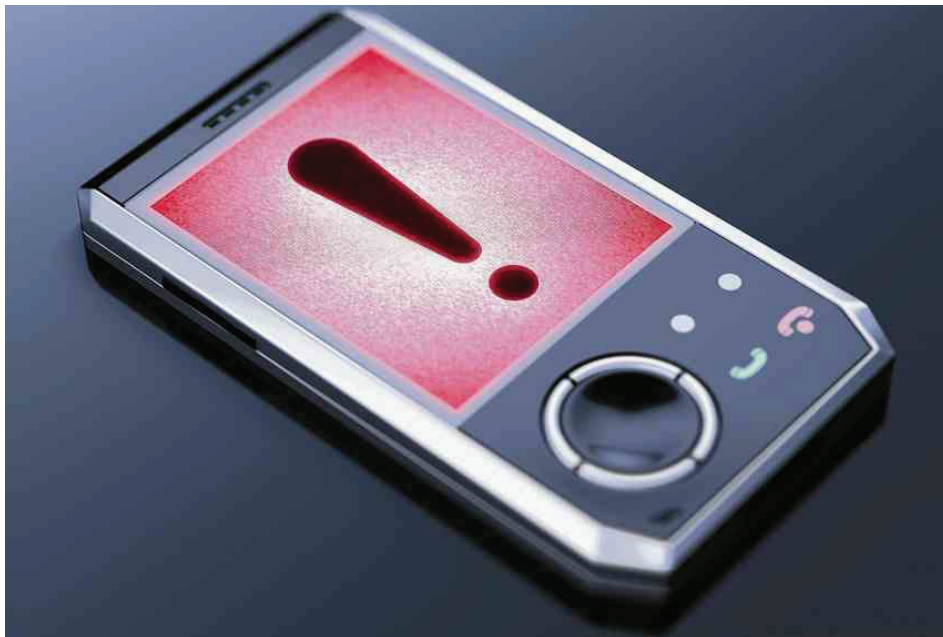
E-Mails und Spam: Eine durch den Filter gerutschte Spam-Mail sollte nicht gleich gelöscht, sondern zunächst als Spam markiert oder in den Spam-Ordner verschoben werden. So werden die persönlichen Spam-Filter im E-Mail-Postfach trainiert. Mail-Adressen sollten wenn möglich nicht in Foren, Blogs oder sozialen Netzwerken veröffentlicht werden, weil Internet-Kriminelle dort gezielt auf die Suche gehen.

Passwort: Auf dem Smartphone ist ein Sperrbildschirm das Mindeste, ob mit Passwort, Zahlen-PIN, Muster oder Fingerabdruck. Empfohlen für Passwörter werden „unratbare“ Kombinationen. Namen und wichtige Lebensdaten wie der Geburtstag sind tabu, einfachste Passwörter wie 123456 oder „Passwort“ sehr leichtsinig. Ein Passwort für den Computer sollte Klein- und Großbuchstaben, Zahlen und Sonderzeichen enthalten. Je länger und individueller es ist, desto schwieriger ist es zu knacken. Spezielle Passwortmanager oder -apps helfen beim Erstellen und Speichern der Codes zentral auf Festplatte oder USB-Stick. Für unterschiedliche Dienste sollten unterschiedliche Passwörter verwendet werden, außerdem sollten sie immer mal wieder geändert werden.

Backup: Ein aktuelles Backup der Daten sollte jeder Smartphone- und Computerbesitzer haben. Bei Verlust oder Diebstahl sind Daten und Kontakte dann nicht verloren. (AFP)

Im Krisenfall auch ohne Internet

Deutsche Wissenschaftler entwickelten eine App, die ohne Mobilfunk funktioniert



THINKSTOCK.DE/ISTOCK/PASHALGATOV

Die Idee: Smartphones bilden untereinander ein Netzwerk.

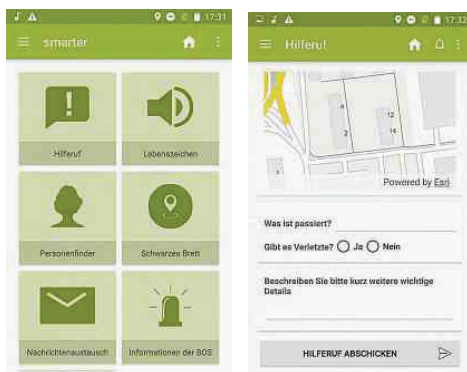
VON ANDREAS STURM

Messenger-Dienste wie WhatsApp, Telegramm oder der Facebook-Messenger sind sehr beliebt, eigentlich aus dem Leben nicht mehr wegzudenken. Man kann Freunden und Familie schnell und unkompliziert Meldungen übermitteln, stundenlang miteinander chatten. Inzwischen nutzen auch viele offizielle Institutionen wie Polizei oder Feuerwehr diese Dienste, um die Bevölkerung im Notfall schnell informieren zu können. Doch wie soll das funktionieren, wenn in einem Katastrophenfall das Internet ausgefallen ist? Gerade in einem solchen Szenario sind aber die Informationen für die Bevölkerung besonders wichtig.

Von Smartphone zu Smartphone

Deutsche Wissenschaftler haben deshalb rund drei Jahre lang gemeinsam mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und dem Bundesforschungsministerium eine App entwickelt, die auch ohne ein funktionierendes Mobilfunknetz auskommt. Die App „Smarter“ ermöglicht im Notfall Hilferufe über das Smartphone zu senden, auch wenn aufgrund eines ausgefallenen Mobilfunknetzes keine Verbindung zum Internet hergestellt werden kann.

Die App arbeitet dann ähnlich wie ein Funkgerät. Über den WLAN-Chip verbindet sich das Handy direkt mit einem anderen Smartphone. So können die Telefone ein dezentrales, eigenständiges Netzwerk bilden. Über dieses Netzwerk werden dann Nachrichten zwischen den Nutzern verschlüsselt versendet. Die Daten werden gestreut und verbreiten sich – ähnlich wie ein Virus. So wird die Nachricht von Telefon zu Telefon weitergeleitet, bis sie den richtigen Empfänger erreicht hat. Nach Angaben der beteiligten Wissenschaftler erreicht die Kommunikation von Smartphone zu Smartphone im freien Feld eine Reichweite von 200 bis 250 Meter.



Auswählen, was man senden will

Auf Krisen vorbereitet

In der App kann der Nutzer auswählen, was er will: Einen Hilferuf absenden? Seinen Verwandten ein Lebenszeichen geben? Mit den Nachbarn Lebensmittel tauschen? Grenzen setzt der Benutzung allerdings die Akkuleistung. Bei einem Stromausfall ist ein Nachladen natürlich nicht möglich. Anfang September des vergangenen Jahres gab es bereits einen Praxistest mit der Smarter-App. Daran nahmen 125 Tester teil, die die Technik in

einem fiktiven Stromausfall auf Stärken und Schwächen prüften. Auf einem Militärlübungsplatz bei Paderborn hatten sie dabei noch weitere Features zu prüfen. Für sie gab es zusätzliche fiktive Bedrohungslagen, wie z.B. einen Blitzeinschlag oder einen Gasanfall.

Erfolgreicher Praxistest

„Katastrophen und Krisen können jederzeit und überall eintreten, deshalb sollte man sich entsprechend darauf vorbereiten“, so Professor Matthias Hollik von der Technischen Hochschule in Darmstadt. Man denke nur an Stromausfälle, Cyberangriffe oder Naturkatastrophen. Die Auswertung des Praxistests ergab, dass zwei Drittel der Probanden eine solche Katastrophen-App für sich selbst installieren würden, auch wenn sie nur im Notfall zu nutzen wäre.

Bis die Technik alltagstauglich wird, ist aber noch viel Arbeit notwendig. Die App wurde bisher nur für Android-Geräte entwickelt. Als Download gibt es sie allerdings noch nicht, weil die Smartphones von der Herstellung aus eine direkte Kommunikation noch nicht unterstützen. „Wir mussten sie technisch modifizieren und tief in die Smartphones eingreifen“, erklärte Professor Hollik. Die Forschungsphase der TU Darmstadt ist Anfang dieses Jahres ausgefallen. Nun liegt es am Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BKK) dafür zu sorgen, dass die App in Zukunft auch wirklich in den App-Stores landen kann.

NACHRICHTEN

iTunes nicht mehr für ältere Windows-Versionen

Windows XP- und Vista-Nutzer können ab Ende Mai mit ihren Computern nicht mehr auf Apples iTunes Store zugreifen. Grund sind einem Support-Dokument des Unternehmens zufolge geänderte Sicherheitseinstellungen. Neue Mindestvoraussetzung für Zugriff auf den iTunes Store ist ab dem 25. Mai 2018 eine Windows-7-Installation. Die iTunes-Software wird auf Rechnern mit den beiden veralteten Windows-Version weiterhin funktionieren. Allerdings können keine Inhalte mehr gekauft oder heruntergeladen werden. Auch Apple-TV-Geräte der ersten Generation können ab dem 25. Mai nicht mehr auf den iTunes Store zugreifen. Apple hat die Streaming-Box für veraltet erklärt und den Support eingestellt. (dpa)

Maxdome zeigt neue „Jerks“-Staffel Ende März

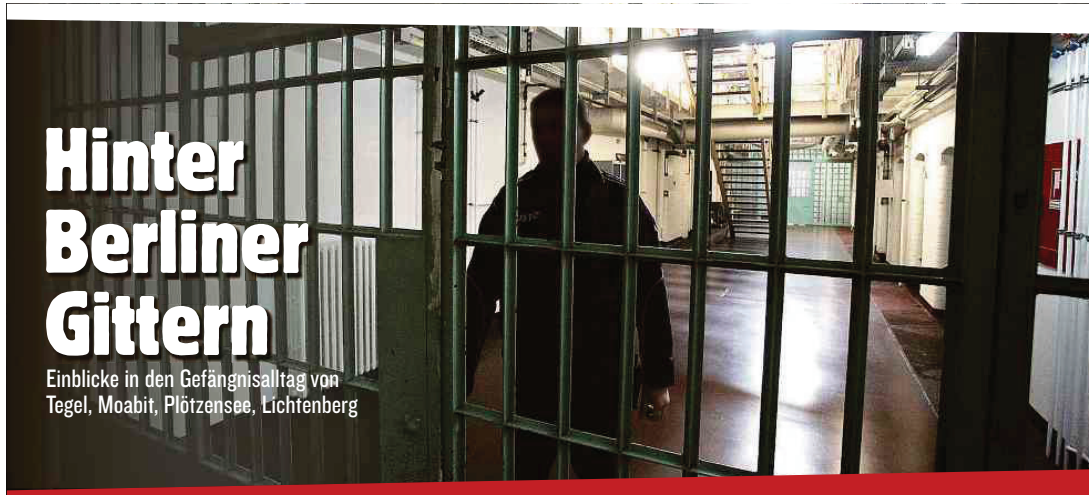
Der Sendetermin für die zweite Staffel der Comedyserie „Jerks“ mit Christian Ulmen und Fahri Yardim steht: Am 29. März sollen alle zehn Folgen auf einmal zum Abruf bei Maxdome bereitstehen, wie der zur ProSieben-Gruppe gehörende Video-on-Demand-Anbieter erklärte. Zuvor hatte das Branchenmagazin „dwld.“ darüber berichtet. „Jerks“ war die erste eigens für einen Streamingdienst in Deutschland produzierte Serie. (dpa)

Neuer Ingenieur-Bachelor für das Internet der Dinge

Die Hochschule Trier bildet vom kommenden Sommersemester an Ingenieure für das „Internet der Dinge“. Aus dem startend der neue Bachelor-Studiengang „Internet of Things – Digitale Automation“, teilt die Fachhochschule mit. Grundlage des Angebots ist Basiswissen in den Ingenieurwissenschaften, hinzu kommen Inhalte aus den Bereichen Automatisierung und Digitalisierung. So sollen sich die Studierenden zum Beispiel mit Robotik und Bildbearbeitung von passenden Apps beschäftigen. Die Regelstudienzeit beträgt sieben Semester, eine Zulassungsbeschränkung gibt es nicht. (dpa)

Fitbit will stärker auf Computer-Uhren setzen

Der Fitnessband-Pionier Fitbit gerät verstärkt unter Druck durch die Apple Watch und andere Computer-Uhren. Im Weihnachtsgeschäft fiel der Absatz auf 5,4 Millionen Fitbit-Geräte von 6,5 Millionen ein Jahr zuvor. Die Produktpalette sei im vergangenen Jahr noch zu stark auf Fitness-Tracker ausgerichtet gewesen und der Absatz der eigenen Smartwatch Fitbit Ionic seien unter den Erwartungen geblieben, räumte die Firma in dieser Woche ein. Dennoch sei der durchschnittliche Preis eines verkauften Fitbit-Geräts dank der Ionic um ein Fünftel auf 102 Dollar gestiegen. In diesem Jahr wolle Fitbit nun eine Smartwatch-Produktfamilie auf den Markt bringen. (dpa)



Hinter Berliner Gittern

Einblicke in den Gefängnisalltag von Tegel, Moabit, Plötzensee, Lichtenberg

Her mit dem Goldjungen! Stars auf vier Rädern

Zum 90. Mal ist Oscar-Verleihung. Ein Rückblick. Besuch beim Internationalen Autosalon Genf

- ▶ Reports
- ▶ Hintergründe
- ▶ Interviews
- ▶ Gewinnspiele

Morgen lesen!

BERLINER KURIER

AM SONNTAG

Der von hier